

Weisstanne

Was ist die Weisstanne wirklich? Und wie wertvoll ist diese Baumart in unserer Wahrnehmung?

Nur weil sie in unseren Wäldern eine der Hauptvertreterinnen ist und in den Tälern sowie an den Hängen unserer Alpenländer häufig anzutreffen ist, wird sie in ihrem Wesen und ihren Fähigkeiten oft nicht als etwas Besonderes wahrgenommen. Doch gerade deshalb lohnt es sich, genauer hinzuschauen.

Wir Menschen neigen dazu, Dingen, die in grosser Verfügbarkeit vorhanden sind, einen geringeren Wert beizumessen als seltenen Gütern. Ein bekanntes Beispiel ist die Milch: Gemessen an ihren Inhaltsstoffen und ihrem Nährwert ist sie eines der günstigsten Getränke unserer Erde.

Die Weisstanne bevorzugt schattige Hänge und bildet mit ihrem ausladenden Kronenbusch in vielen Wäldern das schützende Dach des Baumverbundes. Mit ihrem tiefgründigen Wurzelwerk befestigt sie rutschgefährdete Hänge, sichert den Waldboden für die Vielfalt anderer Waldvertreter und bewahrt mit ihrem breiten, dichten Astwerk die Feuchtigkeit für den darunterliegenden, lebensfreundlichen Raum. Ihre weit ausgestreckten, leicht nach oben gerichteten Äste sammeln bei Regen das Wasser und leiten es entlang des Stammes gezielt in den durstigen Wurzelbereich.

Wenn ich mich an eine Tanne anlehne und an ihr emporblicke, erscheinen mir ihre Äste mit dem üppigen Reisig im Gegenlicht oft wie überdimensionale Adlerschwinge. Die Farbe dieses immergrünen Baumes trägt einen leichten Olivton in sich, was ihn mir besonders sympathisch macht.

Im Gegensatz zur Fichte wirft die Weisstanne ihre reifen Zapfen nicht ab. Sie reifen gut geschützt in der charakteristischen Baumkrone, die von weitem wie ein Busch wirkt und die markante Bauhöhe begrenzt. Kerzengerade wachsen die begehrten Zapfen aufrecht an den Fruchtästen. Das für seinen heilenden Duft bekannte Harz findet sich nahezu ausschliesslich in diesen Zapfen sowie teilweise im Kambium als Bestandteil der Rinde.

Persönlich erinnere ich mich noch gut an frühere Zeiten, in denen es – ich sage bewusst – „echte Kerle“ gab, die unter anderem als Zapfenbrecher ihren Lebensunterhalt verdienten. Diese Männer wussten sich fernab der Zivilisation geschickt zu versorgen, insbesondere aus dem schutzspendenden Wald. Im Herbst kletterten sie an alten, sogenannten reifen Weisstannen mit spärlicher Ausrüstung und unter grosser Gefahr vom Wurzelansatz bis in den Wipfel.

Die erste Herausforderung bestand darin, oft ohne Steigeisen – zum Schutz der wertvollen ersten Stammlänge – bis in die kräftigen unteren Äste zu gelangen. Von dort aus wurde der Aufstieg einfacher, bis man die Krone erreichte. Dort jedoch wartete die zweite grosse Herausforderung: In schwindelnder Höhe, meist ungesichert und aussen überhängend, musste der Zapfenbrecher in das geschützte Zapfennest gelangen. Hier brach er die harztriefenden Zapfen ab und warf sie durch den Kronenbusch nach unten.

Doch damit nicht genug. Der Weg zum nächsten Wipfel war oft näher als der Rückweg. Durch gezieltes Verlagern des eigenen Körpergewichts brachte er den Baum in Schwingung und versuchte, einen Ast des Nachbarbaumes zu erreichen – manchmal bereits beim ersten

Ausschwingen, manchmal nur durch einen tollkühnen Sprung, getragen vom Schwung des Wipfels. Das war nicht nur mutig, sondern spektakulär und damals branchenüblich.

Herbeigeeilte Kinder verfolgten dieses Schauspiel gespannt und halfen später beim Einsammeln der Zapfenernte. Abends kochte und destillierte der Zapfenbrecher das Harz aus den Früchten und füllte es in kleine Fläschchen ab, um es auf dem nächsten Herbstmarkt als vorbeugendes Heilmittel gegen Atemwegserkrankungen zu verkaufen.
(Nebenbei bemerkt: Ich schreibe hier über meinen leider verstorbenen Grossonkel.)

Heute kennen wir die Weisstanne vor allem als Konstruktionsholz, weniger als Möbelholz. Dabei lädt ihr zylindrischer, kraftvoller Wuchs geradezu dazu ein. Insbesondere wenn – wie derzeit in der Möbelindustrie – gezielt gesunde, ausdrucksstarke Äste gesucht und sichtbar eingesetzt werden, hat diese heimische Holzart etwas ausgesprochen Edles zu bieten. Die Astbildung mit ihrem leicht lilafarbenen Ring auf dem rosafarbenen Hirnholz wirkt äusserst dekorativ.

Allerdings gilt die Weisstanne als „wassersüchtig“. Während der Trocknung verliert sie bei guter Lagerung nahezu die Hälfte ihres Gewichts. Die im Frühjahr und Sommer gebildeten Zellen lagern deutlich mehr Wasser ein als jene des Herbstholzes. Um die bekannte Stabilität der Weisstanne auch bei stark beanspruchten Oberflächen wie Möbeln oder Treppen zu nutzen, muss diesem Umstand Rechnung getragen werden.

Durch das Bürsten der Holzoberfläche lässt sich das weichere Frühholz im Jahrring gezielt zurücknehmen. Das dichtere Herbstholz bleibt stehen, wodurch mechanische Beschädigungen reduziert werden. Die Haptik verändert sich von glatt zu roh, und die optische Tiefenwirkung gewinnt deutlich an Ausdruck.

Eine weitere Besonderheit ist die Farbe der Weisstanne. Sie zeigt einen hellen, weisslichen Grundton mit einem matten, leicht gedämpften Charakter. Zwar führt UV-Licht – wie bei allen Holzarten – zu einer gewissen Vergilbung, doch deutlich weniger ausgeprägt als etwa bei der Fichte. Eine einmalige, kurze Behandlung mit Lauge vor dem Oberflächenschutz durch Seife, Öl oder Lack konserviert den hellen Ausdruck dieses Holzes dauerhaft.

Jakob Röthlisberger